

Memoria mobilis : Französische Revolution und kulturelle Gedächtnisbildung in Goethes Erzählwerk

Autor(en): **Koch, Manfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Colloquium Helveticum : cahiers suisses de littérature générale et comparée = Schweizer Hefte für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft = quaderni svizzeri di letteratura generale e comparata**

Band (Jahr): - **(1998)**

Heft 27: **Memoria**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1006459>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Manfred Koch

Memoria mobilis

Französische Revolution und kulturelle Gedächtnisbildung in Goethes Erzählwerk

I.

Im wahrsten Wortsinn altfränkisch mutet heute an, wer die Französische Revolution als Zäsur, epochale Wende oder instantanen Ausgangspunkt für die Entwicklung der modernen Gesellschaften begreift. Mit dem Niedergang der grossen, vom Historischen Materialismus inspirierten Geschichtskonstruktionen hat die Erhebung von 1789 ihre Bedeutung als Schaltstelle am Übergang von 'feudaler' zu 'bürgerlicher' Gesellschaftsordnung verloren. Die stromlinienförmige Bündelung der Ereignisse im Sinn einer linearen Fortschrittsgeschichte, wie sie die marxistische "historiographie classique" um Albert Soboul erzählte, scheint schon längere Zeit nicht mehr haltbar. *Die* Revolution als ein monolithischer Block, der alte und neue Zeit voneinander scheidet, wurde von den Vertretern der "nouvelle histoire" (der Annales-Schule) in eine Vielfalt von Prozessen unterschiedlicher Herkunft, Entwicklungsrichtung und Geschwindigkeit zerlegt. Die Geschwindigkeit der Geschichte (d.h. die unterschiedlichen Tempi der verschiedenen Schichten des Geschichtsprozesses) hatte es diesen Historikern dabei besonders angetan. In ihrem Eifer, der "jakobinischen Zäsurideologie"¹ den Garaus zu machen, legten die "Revisionisten" (das war Sobouls Bezeichnung für seine Opponenten) so viel Gewicht auf den Widerstand, den beharrliche Lebensformen und tiefverwurzelte Mentalitäten dem Wandel entgegensetzten, dass darüber die Revolutionsgeschichte bisweilen fast zum Stillstand kam.

1 Rolf Reichardt, "Die Französische Revolution", *Funkkolleg Geschichte*, Weinheim u. Basel, Beltz, Studienbegleitbrief 8, 1980, S. 96.

Der gewaltige Umbruch auf der Ereignissebene wurde tendenziell von den trägen Tiefenstrukturen verschluckt. Seit den achtziger Jahren versucht man deshalb – noch im Rahmen mentalitätsgeschichtlicher Ansätze –, die Aufgabenstellung neu zu formulieren. Grundlegerend für ein angemessenes Verständnis der Geschehnisse, der Strukturen, der politischen Ideen und der alltäglichen Bewusstseins-haltungen, die gemeinsam das Phänomen '1789' ausmachten, wäre demnach eine gelungene "Konzeptualisierung des revolutionären Bruchs"². Damit ist gemeint: ein Denken, das die Revolution als komplexes Ineinander von Zäsur *und* Kontinuität begreift, das weder dem jakobinischen Mythos vom 'Kreuzweg der Weltgeschichte' verfällt, noch – gebannt von der Schwerkraft der "longue durée" – das Pathos des geschichtlichen (Auf-)Bruchs zum Verschwinden bringt.

Die folgenden Überlegungen befassen sich mit Goethes literarischer Konzeptualisierung des revolutionären Bruchs. Deren Aktualität im Licht der skizzierten Debatte in der neueren Geschichtswissenschaft ist verblüffend. Denn in Goethes Äusserungen zur Revolution liegt wie bei wenigen Zeitgenossen der Akzent auf der Gleichgewichtigkeit von Altem und Neuem, dem Widerstreit von epochalem Wechsel und langer Invarianz. Er hat die Französische Revolution zum einen als ungeheuren Einschnitt begriffen, zum anderen aber alles in seiner Macht Stehende gegen diese Zäsur aufzubieten versucht. Genauer: gegen den Charakter des revolutionären Geschehens als einer zerstörenden Zäsur. In seinen Schriften zur Revolution wird fast immer das Epochale, der Bruchcharakter des Geschehens zunächst betont. Bisweilen modelliert der Historiker Goethe geradezu die Ereignisse im Hinblick auf die Brucherfahrung. Gegen diese Schnittstelle, die "Lücke", das abgründige Loch im Boden der Lebenswelt, aus dem Elementargewalten hervordringen, die das Dasein des Einzelnen wie ganzer Kollektive schlagartig aus vertrauten Bahnen reißen können, führen die Texte dann den Widerstand der wandlungsresistenten, zählebigen Erfahrungsgehalte unseres geschicht-

2 Vgl. Rolf Reichardt, "Thesen zur Konzeptualisierung des revolutionären Bruchs", *Die Französische Revolution als Bruch des gesellschaftlichen Bewusstseins*, hg. v. Rolf Reichardt u. Eberhard Schmitt, München, Oldenbourg, 1988, S. 662-663.

lichen Lebens ins Feld. Das wurde gewöhnlich zu schnell mit dem Hinweis auf Goethes Konservatismus abgetan, früher gar ideologiekritisch unter Eskapismusverdacht gestellt. Wer derart auf die politische Haltung des Autors fixiert war, konnte indessen gar nicht in den Blick bekommen, wie die Dialektik von Zäsur und Kontinuierung, von Bruch und Überbrückung die *Form* der Goetheschen Schriften zur Französischen Revolution prägt. Goethes Verfahren, das "Schrecklichste aller Ereignisse zu gewältigen", ist bis in den Rhythmus der Texte hinein eine Profilierung *und* Entmächtigung des Bruchs. Wir haben, schreibt der Historiker Reinhart Koselleck, uns bis heute nicht ausreichend klar gemacht, "warum Goethes Memoiren, seine Romane, ja selbst seine Dramen so langsam sind"³. An zwei Beispielen – der *Campagne in Frankreich* und den *Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten* – möchte ich zeigen, wie Goethe seine Bewältigungsmittel einsetzt. Im Sinn Kosellecks nenne ich diese Mittel: Symbolisierung, Veralltäglichung und Verlangsamung des rasenden Geschichtslaufs⁴. Ein Faktor 'langsamer Mentalität' ist auch die Beharrlichkeit der kollektiven Erinnerung. Goethes Texte – so meine These – setzen gegen die Neuheit der Revolution und die Neuigkeitssucht des modernen Bewusstseins auf die ausgleichende Ruhe des europäischen Bildgedächtnisses.

II.

Die Französische Revolution hat sich bekanntlich als gigantischen Traditionsbruch verstanden und effektiv daraufhin inszeniert. Die Einführung des neuen Kalenders und die massenhafte Umbenen-

3 Reinhart Koselleck, "Goethes unzeitgemässe Geschichte", *Goethe-Jahrbuch*, 110, 1993, S. 27-39; hier S. 37.

4 Es geht hier also nicht um die meist betonte Regelmässigkeit und Langsamkeit der *Natur*, in der der revolutionsgeschädigte Autor Zuflucht sucht. Die ostentative Versenkung in die Geschwindigkeit des Pflanzenwachstums ist nur der äusserste Gegenpol in Goethes Bewältigungsstrategie, die generell neben der Langsamkeit *aussérhalb* der Geschichte auch die Langsamkeit *in* der Geschichte zeigen will.

nung von Orts- und Strassennamen sind die anschaulichsten Beispiele für den Versuch, ganze Schichten des kulturellen Gedächtnisses auszulöschen und ihm neue Inhalte und Periodisierungen zu implantieren. Die Kalenderreform scheiterte am Widerstand, den die tiefsitzende Rhythmik der christlichen Woche allen Versuchen einer rationaleren Zeiteinteilung entgegensetzte. Der 7er-Rhythmus der – mit Herder zu sprechen – ‘ältesten Urkunde des Menschengeschlechts’ (d.h. Gen. 1-3: Gottes Sieben-Tage-Werk), durch die Praxis von Jahrhunderten den Körpern auch der Revolutionäre eingepägt, wies die Angriffe des Dezimalsystems souverän von sich ab⁵.

Der erste Tag des ‘Jahres Eins der Freiheit’ nach der neuen Zeitrechnung war der 22. September 1792, der Tag nach der Schlacht von Valmy. Goethe hat in den autobiographischen Schriften grossen Wert gelegt auf das Zusammentreffen seines berühmten Spruchs am Abend der Schlacht mit dem Beschluss der Franzosen, dieses Ereignis an den Anfang ihrer neuen Zeit, ihren Eintritt in die ‘histoire contemporaine’ zu setzen. Auch dies ist eine subtile Form der Geschichtsbeiwältigung durch Herstellung ominöser Evidenz. “Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus und ihr könnt sagen ihr seid dabeigewesen.”⁶ Es ist, als hätten die Franzosen diese Feststellung des deutschen Kriegsbeobachters vernommen und pflichtschuldig sich beeilt, die Zäsur – Goethes “neue Epoche” – symbolisch zu markieren. Die Revolutionäre, die an diesem Tag das Gesetz des Handelns wieder an sich rissen, werden zu Erfüllungsgehilfen des Weimarer Orakels. Das mythische Muster von Prophezeiung und Erfüllung strahlt solche Bedeutsamkeit aus, dass die Faktentreue für Goethe gar kein Problem gewesen sein dürfte. Die Frage, die heutige kritische Leser der *Campagne in Frankreich* bewegt – ob die Szene im Lager sich tatsächlich 1792 so abgespielt hat oder ob Goethe sich nachträglich, aus der

5 Zur Kalenderreform vgl. den Artikel von Mona Ozouf in *Kritisches Wörterbuch der Französischen Revolution*, hg. v. F. Furet u. M. Ozouf, Frankfurt a. M., Suhrkamp, 1986, Bd. 2, S. 754-768, sowie die Aufsätze von Michael Meinzer und Reinhart Koselleck in dem Sammelband von Reichardt und Schmitt (Anm. 2).

6 Johann Wolfgang Goethe, *Sämtliche Werke, Briefe, Tagebücher und Gespräche*, 40 Bde., hg. v. Friedmar Apel u.a., Frankfurt a. M., Deutscher Klassiker Verlag, 1985 ff., I. Abt., Bd. 16, S. 436. Goethe-Zitate werden künftig nach dieser Ausgabe unter der Sigle FA im fortlaufenden Text in Klammern belegt.

Distanz von beinahe 30 Jahren, den Spruch in den Mund legte – wäre demgegenüber gleichgültig. Entscheidend für den Symboliker Goethe (der eben kein Historiograph – auch nicht seiner selbst – sein will) ist die Fähigkeit, dem verworrenen Geschehen selbst sinnfällige Gestalt gegeben zu haben. Er ist es, der, kaum dem Taumel des “Kanonenfiebers” (FA I 16, 434) entkommen, die umherschwirrenden Geschosse doch gleichsam als Himmelszeichen zu lesen versteht und den anderen den Sinn dieses Tages mitteilt. Gerade wo das Schreckliche übermächtig zu werden droht, findet sich Halt im Vermögen, ihm eine signifikante Struktur zu verleihen⁷. Zwar verkündet der Spruch inhaltlich die Sinnlosigkeit des preussisch-österreichischen Unternehmens. Von nun an ist die Französische Revolution endgültig nicht mehr rückgängig zu machen, den Monarchien ist der Weg nach Paris definitiv verbaut. Es gibt kein Zurück in die alteuropäische Ordnung. Zugleich bestätigt aber die *Form* der *Totaldeutung*, die ein befähigter Betrachter *unmittelbar dem Geschehen entnimmt*, ein vormodernes Weltbild. Um 1800 ist der neueren Geschichtswissenschaft bereits bewusst, dass angesichts der unabsehbaren Verflechtung aller politischen und ökonomischen Prozesse in der heraufziehenden Weltgesellschaft über die Bedeutung eines Ereignisses *in actu* wenig mehr ausgesagt werden kann. “Jede grosse Begebenheit ist immer für die Zeitgenossen, auf welche sie unmittelbar wirkt, in einen Nebel verhüllt, der sich nur nach und nach, oft kaum nach einigen Menschenaltern wegzieht.”⁸ So ein Kirchenhistoriker im Jahr 1795. Die Französische Revolution ist in dieser Perspektive das eminent *weltgeschichtliche* Ereignis, weil mit ihr das Ende der überschaubaren Einzelgeschichten definitiv bewusst wird. Alle Völker und Nationen ‘haben nun dabeizusein’, werden aufgesogen von einer Weltkommunikation, in der Vorgänge und Entscheidungen an weit entfernten Orten einander wechselseitig bedingen. Mit diesem Eintritt in eine unabsehbar verflochtene Welt verliert der Beobachter oder Teilnehmer vor Ort seine ehemals

7 Wolf Lepenies hat dieses Vermögen als “Goethes Geistesgegenwart” beschrieben; vgl. den Aufsatz unter diesem Titel in *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 79, 5. April 1997 (Beilage “Bilder und Zeiten”).

8 Zitiert nach R. Koselleck, Art. “Geschichte”, *Geschichtliche Grundbegriffe*, hg. v. O. Brunner, W. Conze, R. Koselleck, Stuttgart, Klett-Cotta, 1975, Bd. 2, Sp. 698.

privilegierte Stellung als potentiell zuverlässigster Historiker. Wer nun ein weltgeschichtliches Ereignis mit eigenen Augen sieht, kann ironischerweise im Augenblick nichts Aufschlussreicheres mehr sagen, als dass er dabeigewesen ist. Über den wirklichen Stellenwert eines Vorgangs in der Geschichte entscheidet die historische Distanz⁹.

Goethes Valmy-Spruch beschwört diese Entmächtigung der anschaulichen Gegenwart (und damit die Ausgeliefertheit an eine undurchschaubare Zukunft) herauf und begegnet ihr zugleich durch symbolische Formung. Als deutungsbefugte Instanz wird er von den sprachlosen Soldaten, denen "Besinnung und Urteil" (FA I 16, 436) abhanden gekommen sind, angerufen. Wie am Tag zuvor mit Wein, "erquickt" er die Lagernden nun mit einer Sinnfigur. Ist die Geschichte derart gebannt, kann man zum Gleichbleibendsten des menschlichen Lebens zurückkehren: zum Essen.

In diesen Augenblicken wo niemand nichts zu essen hatte, reklamierte ich einen Bissen Brot von dem heute früh erworbenen, auch war von dem gestern reichlich verspendeten Weine noch der Inhalt eines Branntweinfläschchens übrig geblieben, und ich musste daher auf die gestern am Feuer so kühn gespielte Rolle des willkommenen Wundertäters völlig Verzicht tun. (FA I 16, 436)

Brot und Wein werden zu Befestigungszeichen im Elementaren. Der Autor, der der amorphen Weltgeschichte die Stirn geboten und ihren Lauf in der Spruchformel verdichtet hat (und insofern sehr wohl als "Wundertäter" wirkte), demonstriert als Konsequenz aus alledem die Rückkehr zu Essen und Trinken. Die Verkündigung der "neuen Epoche" geht nahtlos über in die Repetition der einfachsten, ältesten Lebensvollzüge: Nahrungsaufnahme und Schlafen¹⁰.

9 Diesen konstitutiven Aufschub des *historischen* Urteils begreifen die Autoren des deutschen Vormärz später als Chance, in einer an publizistischer Aktualität orientierten *Literatur* die wahre "Geschichtsschreibung der Gegenwart" zu leisten. Vgl. Ingrid Oesterle, "Der 'Führungswechsel der Zeithorizonte' in der deutschen Literatur", *Studien zur Ästhetik und Literaturgeschichte der Kunstperiode*, hg. v. D. Grathoff, Frankfurt a. Main, Lang, 1985, S. 11-75.

10 Vgl. Karl Löwith, *Von Hegel zu Nietzsche*, Sämtliche Schriften, Bd. 4, Stuttgart, Metzler, 1988, S. 278f.

Der Spruch, der paradoxerweise Beruhigung stiftet, obwohl er das irreversible Neue anerkennt, ist zumindest in Teilen literarisches Zitat. Bei Vergil schliesst Aeneas, der der trojanischen Katastrophe entkommen ist, eine Schilderung des Untergangs seiner Heimat mit den Worten: “et quorum pars magna fui” (*Aeneis* II, V. 6)¹¹. Nicht zufällig wird dann auch das Schlussbild des Schlafenden inmitten der Kriegskatastrophe aus dem mythischen Gedächtnis heraus besetzt. “Ulyss”, so heisst es, “kann unter seinem auf ähnliche Weise erworbenen Mantel nicht mit mehr Behaglichkeit und Selbstgenügen geruht haben” (FA I 16, 437). Die zwei grossen Epen der abendländischen Literatur über Helden, die mit Götterhilfe die schlimmsten Schiffbrüche überstanden haben, liefern die Sinnbilder, in die die Erzählung vom modernen Sturm der Geschichte mündet. Mit der Verkündigung des Spruchs (*Aeneis*) und der exemplarischen Handlung des sorglosen Schlafs (*Odyssee*) überblendet das abendländische Bildgedächtnis den Schauplatz der modernen Weltgeschichte.

“Ich erinnere mich nicht, das wilde zerstörende Kriegsleben in seiner Verflechtung mit dem stets fortwebenden, erhaltenden Gewohnheitsleben, irgend so wahr und in so auffallendem Gegensatz dargestellt gefunden zu haben” (zit. nach FA I 16, 915). Sulpiz Boisserée hat mit diesem Kommentar die Grundstruktur der *Campagne in Frankreich* als erster Leser auf den Begriff gebracht. Durchgängig setzt Goethe dem Schnellen, Veränderlichen des Kriegsgeschehens, der Revolutionszeit überhaupt, die zähe Beharrlichkeit des ‘fortwebenden Gewohnheitslebens’ entgegen. Daher das umständliche Ausmalen nicht nur äusserer Alltagsszenarien, sondern vor allem auch der Mentalität des Alltagslebens, die ein Festhalten am Vertrauten in einer Rhythmik der Wiederkehr ist. Der Eingang bereits, der die Abende mit den Mainzer Freunden beschreibt, macht deutlich, dass die politischen Haltungen marginal bleiben, wo Menschen durch gemeinsame Lebenskreise verbunden sind. Forster, der Clubist, bewirkt bei Goethe nur, dass er “wieder in vaterländischer Luft” sich behaglich fühlen kann (FA I 16, 387). Der Aufbruch ins Revolutions-

11 Oesterle (*Der Führungswechsel der Zeithorizonte*), S. 41f weist ausserdem auf eine ähnliche Formulierung des Revolutionsbeobachters Campe hin.

land wird unter der Hand zu einer Rückreise in die Kindheit, da an diesem Abend Erinnerungen an Frankfurt heraufbeschworen werden: "was gab es da nicht für Anlässe, Anklänge, in einem natürlichen, angeborenen und angewöhnten Vertrauen" (FA I 16, 387). Die tiefsitzenden Strukturen des lebensweltlich Vertrauten sind von Beginn an gegenwärtig als das Fundament, dem das Neue nichts anhaben kann. Auf jeder Station der Reise wird deshalb Alltag gesucht und hervorgekehrt. Koselleck hat die *Campagne in Frankreich* als eines der "Vorbilder einer heute gesuchten Mentalitätsgeschichte" bezeichnet¹². Sie ist eine grosse Studie über die Verlangsamung, die das Abrupte, Schnelle der neuen Zeit da erfährt, wo es sich der Unbeirrbarkeit jahrhundertealter Lebensformen anbequemen muss.

Dennoch wäre es falsch, eine einfache Gegenüberstellung von chaotischer, reissender Weltgeschichte und Solidität der Lebenswelt zu unterstellen. Die Anlage der Valmy-Geschichte zeigt, dass Goethe die Konsolidierung im Vertrauten *nicht als Flucht vor*, sondern als *Bewältigung der* Geschichte konstruiert. Der Schriftsteller, Staatsminister und Kriegsbeobachter nimmt die Herausforderung der neuen Zeit an und erprobt in seinem sinnlos kühnen Ritt durch den Kanonenhagel am eigenen Leib die Zerstörungsmacht, die die alte Welt mit Untergang bedroht. Wie bei seinen Besteigungen des Brocken und des Vesuv besteht er in seinem "wunderlichen Eigensinn" gegen die vernünftigen Begleiter, die ihn "zurücknehmen" (FA I 16, 435) wollen, auf einer lebensgefährlichen Grenzüberschreitung. Er kehrt heil zurück und findet den Spruch, der dem Ganzen abschliessend eine Form verleiht. In dieser Perspektive heisst der Spruch aber: Er war dabei und hat den Wendepunkt, in dem das zerstörerische Neue sich endgültig durchsetzte, überlebt – wie Aeneas den Untergang Trojas, wie Odysseus die Heimsuchungen Poseidons. Zwar ist unwiderruflich eine neue Welt aufgegangen; der dies bestanden hat, wird ihren Kräften aber trotzen können.

12 Koselleck, *Goethes unzeitgemässe Geschichte*, S. 38.

III.

Der Untergang der alten Welt und die Zerstörung des traditionellen Gedächtnisses sind Leit motive auch der *Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten*. Der Streit zwischen dem jungen Revolutionsenthusiasten Karl und dem Geheimen Rat – einem Anhänger des Ancien Régime – führt zur überstürzten Abreise des Alten. Mit ihm verliert die Gesellschaft, so formuliert es die Baronesse, “ein unerschöpfliches Archiv von Menschen- und Welt-Kenntnis” (FA I 9, 1005). Ohne eine solche Gedächtnisdimension kann die Gruppe aber offenbar nicht überleben. So ist es der andere “Alte”, der ins Mittel tritt, um die Gesellschaft zu unterhalten – und das heisst hier auch: zu erhalten. In welchem Sinn sein Geschichtenerzählen eine Gedächtnisstiftung unter Bedingungen der Moderne ist, soll im folgenden erläutert werden.

Analog zur *Campagne in Frankreich* wird in den *Unterhaltungen* die Revolution zunächst durch Veralltäglichsung und Verlangsamung gebannt. “Grosse Geschichte” und “Weltbegebenheiten” haben im Archiv des alten Geistlichen keinen Platz, er erzählt “Privatgeschichten” (FA I 9, 1013). Wie die *Campagne* die Welterschütterung in Essen, Trinken und Schlafen übergehen lässt, soll hier die Gesellschaft zu einem anderen Elementaren zurückgeführt werden: dem Lieben. Der Alte kündigt seine Sammlung an als eine Phänomenologie dessen, “wodurch Männer und Frauen verbunden oder entzweit, glücklich oder unglücklich gemacht [...] werden” (FA I 9, 1014). Das Spektrum des anthropologisch Grundlegenden ist damit beinahe vollständig. Essen und Trinken, Wachen und Schlafen, Hasen und Lieben, Altern und Sterben geben – bei aller kulturellen Überformung – die invarianten Rahmenbedingungen menschlicher Existenz ab. Reden und Einander-Etwas-Erzählen aus Glücks- oder Leidenserfahrungen heraus sind wohl ebenfalls geschichts- und kulturübergreifende Universalien (was und wie wir essen, lieben, schlafen, altern, als Glück oder Unglück empfinden, erzählen oder verschweigen, ist kulturell bestimmt; *dass* wir dies in einem Menschenleben tun, hingegen nicht). Der Alte führt mit seiner Ankündigung die Zuhörer-Gesellschaft zum Grund des Gesellschaftlichen überhaupt: wie kommen Menschen zusammen? Die aktuellen Entzweigungen

und versuchten Versöhnungen rücken damit in eine relativierende Weite ein.

Die *Unterhaltungen* werden dann – das ist die zweite triviale, aber nicht unwichtige Feststellung – immer länger, die Erzählzeit nimmt beständig zu. Stehen am Anfang kurze Geschichten, auf die die Gesellschaft der Rahmenhandlung einigermassen hektisch, in Hin- und Widerrede, oft auch mit Unterbrechungen und Einwüfen, reagiert, so sind die zwei moralischen Erzählungen des zweiten Tags und vor allem auch das abschliessende Märchen Geschichten, die einen langen Atem brauchen. In dem Mass, in dem die Erzählungen sich ausbreiten, tritt das nervös kommentierende, applikationssüchtige Gespräch des Rahmens zurück, bis es beim Märchen ganz verschwindet. Längere Dauer, eine langsamer verfliessende Zeit, indiziert auch die Vorbereitung des Alten auf das Märchen. Während er sonst ad hoc aus seiner Erinnerung entnehmen kann, was die Situation erfordert, beliebige Geschichten sofort aus seinem Gedächtnis abrufbar scheinen (vgl. FA I 9, 1038), unternimmt er nun einen vertiefenden Erinnerungsspaziergang:

Lassen Sie auf meinem gewöhnlichen Spaziergange erst die sonderbaren Bilder wieder in meiner Seele lebendig werden, die mich in frühen Jahren oft unterhielten. Diesen Abend verspreche ich Ihnen ein Märchen, durch das Sie an nichts und an alles erinnert werden sollen. (FA I 9, 1081)

Mit der Zeit, die der Erzähler braucht, um sich zu sammeln, wächst auch die Reflexionszeit der Geschichte. Die Leere, in die das Märchen hineingesetzt wird und in die es mündet, ist auch der Raum eines unendlich hin und hergehenden Erinnerns, ein Raum der besinnlichen Correspondances, könnte man sagen. Mit der Verifikationswut der Zuhörer ist es nun vorbei.

Der Alte bezeichnet seine Sammlung als "Warenlager" (FA I 9, 1038) und tritt, bevor er zu seinem Spaziergang in die Vergangenheit aufbricht, überhaupt wie ein Handelsmann auf, der hier und dort aus seiner Palette von Stoffen und Motiven herausgreifen kann, was dem Kunden beliebt (der Ausdruck "Warenlager" fällt auch unmittelbar vor der Erzählung der ersten Kaufmannsgeschichte). Die *Unterhaltungen* sind, wenn ich recht sehe, der erste Text Goethes, in dem

die Distributions- und Marktmetaphorik für die Figur des Autors eine zentrale Rolle spielt. In den *Noten und Abhandlungen zum West-östlichen Divan* ist der Dichter dann deutlich als Basarhändler vorgestellt, der Güter verschiedenster kultureller Provenienz aufgreift, zu neuen Kollektionen zusammenstellt und auf diese Weise eher ein begabter Verwalter und Mischer von Traditionsbeständen als autochthoner Schöpfer ist¹³. Konsequenterweise weist der Alte auch bis zu seinem Erinnerungsspaziergang alle Ansprüche auf Originalität und literarisches Niveau zurück. Was er und die anderen zwei Männer vor dem Märchen zum Besten geben, ist denn auch tatsächlich – mit einer Ausnahme – dem Magazin fertiger Geschichten entnommen.

Zur Poetik der Novelle gehört seit Boccaccio die Geringschätzung des neuen Genres, des Genres der Neuheit. Novellistik ist eben "Unterhaltung" und keine hohe Kunst. Die Geschichten sollen stimulierend und kurzweilig sein, gezielt auf ein weibliches Publikum, dem damit Ablenkung von ernststen Liebessorgen verschafft wird (so in der Vorrede des *Decameron*). Oft fühlt sich der Erzähler bemüht, seinen Vortrag zu beglaubigen: sei's durch den Hinweis, dass das Erzählte vor kurzem wirklich so geschehen ist, sei's durch Berufung auf Quellen, die es ihm gerade so zugetragen haben. All dies deutet auf die Entstehung der Novelle aus dem Geist der Handelsnachricht¹⁴. Für solche Geschichten als "Waren" gilt demnach, dass die spontane Attraktivität, die Umlaufgeschwindigkeit und die Konvertibilität des Produkts die Frage nach der inwendigen Beschaffenheit zurückdrängt. Auch Goethes Alter greift auf dieses Repertoire zurück. Zwar genügt zur Aufnahme in seine "Sammlung" der blosse

13 Vgl. Norbert Altenhofer, "Geistiger Handelsverkehr". Poetik und Hermeneutik beim späten Goethe", ders., *Poesie als Auslegung*, Heidelberg, Winter, 1993, S. 167-181; Hannelore Schlaffer, "Gedichtete Theorie. Die 'Noten und Abhandlungen' zum 'West-östlichen Divan'", *Goethe-Jahrbuch*, Bd. 101, 1984, S. 218-233; sowie neuerdings – stark überpointiert – Enrik Lauer, *Literarischer Monetarismus. Studien zur Homologie von Sinn und Geld bei Goethe, Goux, Sobn-Rethel, Simmel und Lubmann*, St. Ingbert, Röhrig, 1994, S. 215-296.

14 "Die kurze Erzählung ist der amüsante oder der erbauliche Abglanz der Handelsnachricht." Peter Brockmeyer, *Lust und Herrschaft. Studien über gesellschaftliche Aspekte der Novellistik: Boccaccio, Sacchetti, Margarete von Navarra, Cervantes*, Stuttgart, Metzler, 1972, S. VIII.

“Reiz der Neuheit” (FA I 9, 1013) nicht; was er erzählt, soll nicht folgenlos im flüchtigen, unreflektierten Genuss verpuffen (vgl. ebd.). Dennoch ist ihm klar, dass ohne Neuigkeitsstimuli diese Gesellschaft gar nicht zum Zuhören zu bewegen wäre. Ein aufgeregtes Publikum – so könnte man die Strategie des Alten umschreiben – lässt sich von der traumatischen Fixierung auf die schreckliche Weltbegebenheit nicht durch Geschichten ablenken, die Ruhe, Geduld oder gar kontemplative Versenkung verlangen. Das *politische* “Interesse des Tages” (FA I 9, 1009) kann verbannt werden¹⁵, nicht aber *das Bedürfnis nach Interessantem*. Das “Interessante” ist in derartigem Mass Leitbegriff der *Unterhaltungen*, dass man sich fragt, ob die Gleichzeitigkeit mit Friedrich Schlegels *Studium*-Aufsatz ein Zufall ist (beide Texte entstanden 1795). Dass Goethes Erzählzyklus in den ausufernden Gesprächen des Rahmens eine immanente Poetik der Novelle entfaltet, wurde oft bemerkt. Wie genauer im Zusammenhang mit der zeitgenössischen Diskussion über die grundsätzliche Orientierung der modernen Literatur am Interessanten, Neuen, Verblüffenden und vielfältig Wechselnden die Novelle hier als moderne Gattung schlechthin präsentiert wird, muss noch eingehender untersucht werden.

Die Parallele zu Schlegel würde darauf hinweisen, dass die Aufgeregtheit der Goethe-Figuren nicht nur mit der politischen Umwälzung zu tun hat. Vor allem bei den Jüngeren (Luise, Karl, Friedrich) scheint es Goethe generell um die Darstellung eines Publikums

15 Gänzlich ausgeschlossen wird es ja nicht; die Baroness als die legislative Instanz der Gruppe kommt vielmehr auf die famose Idee, die verschiedenen Diskurse zu trennen und vereinzelt zu institutionalisieren. Nicht die ganze Gesellschaft redet dauernd über alles, sondern es gibt von nun an den politischen Diskurs in Untergruppen auf Spaziergängen, das Alltagsgespräch im Haus und die Institution Geschichtenerzählen am Abend. Das Erzählen (die Literatur) hat also keineswegs fundierende Funktion für das Ganze der Gemeinschaft. Literatur ist nur ein Teilbereich des sozialen Lebens, auch für sie gilt, dass sie nichts allein vermag, sondern nur im Zusammenwirken der verschiedenen institutionellen Teilbereiche ihre Wirkung entfaltet. Die Unterhaltungen sind auch ein Text, der in unüberhörbarer Anspielung auf Montesquieu die Literatur als ein gesellschaftliches Subsystem unter anderen behandelt und die Frage nach ihren Beziehungen (den interdependenten “rapports” Montesquieus) zu den übrigen stellt.

zu gehen, das nicht mehr aus einem einheitlichen Bildungshintergrund heraus lebt (fundiert letztlich im Buch der Bücher), sondern das durchs 'Lesen der Journale' die schnelle Rezeption von Geschichten mit kurzer Halbwertszeit bereits verinnerlicht hat. Die Neigung "der grossen Menschenmasse [...] zu ewiger Zerstreuung" (FA I 9, 1012) ist der Ausgangspunkt für das Bildungsprogramm des Abbé. Nicht nur rechtfertigt er das Bedürfnis nach boshafem Klatsch und die Freude am Sensationellen, weil eine kathartische Wirkung davon ausgeht¹⁶. Er scheint überdies begriffen zu haben, was den Hintergrund der neuen Journalsucht der Jüngeren ausmacht. Die Mitglieder moderner Gesellschaften führen nicht ungebrochen, vor dem Hintergrund einer verbindlichen und religiös sanktionierten Tradition, die Praxis ihrer Väter und Vorväter fort, sondern partizipieren an einer Pluralität von Lebensformen und Lebenswelten. *Wilhelm Meisters Lehrjahre* – der Text, den Goethe zu dieser Zeit gründlich umschreibt – ist u.a. ein Roman über die Vielfalt von Lebenswegen, die sich vor den Heranwachsenden nun – mit dem Eintritt in die moderne Gesellschaft – auftun. Wilhelms Konflikte entstehen durch die Konkurrenz verschiedener Lebensordnungen (Ökonomie bzw. Beruf, Staat, Familie, intime Liebe, Kunst, Religion), die – mit Max Weber gesprochen – eigengesetzlich geworden sind und mit ihren differierenden Wertansprüchen das Subjekt zu zerreißen drohen. In dem Mass, in dem die Freiheitsgewinne der modernen Gesellschaft mit Verunsicherung einhergehen, wächst das Bedürfnis nach dauernder imaginärer Vergegenwärtigung einer Vielzahl von Lebensläufen, Krisensituationen und Bewältigungsstrategien anderer. Im Grunde hat sich daran bis zur heutigen Konjunktur von Talk-Shows wenig geändert.

Die *Unterhaltungen* sind Goethes Soziologie der modernen Gesellschaft *in nuce*. Sie stellen an jener exemplarischen Gruppe von

16 Vgl. Peter Pfaff, "Das Horen-Märchen. Eine Replik Goethes auf Schillers Briefe über die ästhetische Erziehung", *Geist und Zeichen*, hg. v. H. Anton, Heidelberg, Winter, 1977, S. 320-352, hier S. 323; Gerhard Kurz, "Das Ganze und das Teil. Zur Bedeutung der Geselligkeit in der ästhetischen Diskussion um 1800", *Kunst und Geschichte im Zeitalter Hegels*, hg. v. C. Jamme, Hamburg, Meiner, 1996, S. 91-113, hier S. 107.

Menschen, die ihre alte Ordnung verloren haben, die Frage, wie Gesellschaften nach der Zäsur '1789' Zusammenhalt finden können. Die Fundierung in einem gemeinsam geteilten Gedächtnis spielt dabei eine besondere Rolle. Was kann in der nachrevolutionären Gesellschaft den Verlust jenes "Archivs", für das der Geheime Rat stand – das verbindliche kulturelle Gedächtnis der alteuropäischen Welt – ersetzen? Die Baroness richtet diese Frage an Karl, und er weiss keine Antwort. Für ihn, den ratlosen Vertreter des Neuen, tritt als wahre Gedächtnisinstanz "der Alte" ein. Die verblüffende Modernität von dessen Geselligkeitskonzeption liegt aber darin, dass er schnelle Beweglichkeit, nervöse Neugier nach stofflicher und kultureller Vielfalt und Zerstreungssucht als Bedingungen der Bildung eines kulturellen Gedächtnisses in der Moderne anerkennt. Die Debatten des 18. Jahrhunderts um das deutsche Nationaltheater, um ein ersehntes Nationalepos der Deutschen, schliesslich um eine Neue Mythologie oder "Nationalphantasie" waren immer auf ein fundierendes *Zentrum* gerichtet, aus dem die Bindungskraft einer kollektiven Identität bezogen werden sollte. Aus einer gemeinsamen *Mitte* heraus sollte vereinigender Geist das Gemeinwesen beseelen. Gerade die Auszeichnung des Dramas war typisch für Deutschland: kulturelle Einheit sollte gestiftet werden durch eine subventionierte Institution, die – in der Art eines kultischen Zentrums – der verbindliche Bezugspunkt für das Denken und Fühlen der Nation gewesen wäre. Die 'Einheit', die der rasant wachsende Buch- und Zeitschriftenmarkt in dieser Zeit herstellte, war demgegenüber Anathema. 1797 formuliert jedoch Friedrich Schlegel die Idee, dass "gemeinschaftliche Bildung" hervorzubringen vor allem die Verfasser 'leichter', schnell zirkulierender Prosa berufen seien. "Eigentlich künstlerische Schriften sind wohl in unserem Zeitalter weit weniger geschickt, ein gemeinsames Eigentum aller gebildeten und bildungsfähigen Menschen zu sein"¹⁷. *Der* deutsche "Klassiker", *der* deutsche Nationalschriftsteller ist für Schlegel deshalb – zur Verblüffung wohl der meisten Leser – Georg Forster. Denn Forsters Texte sind Deutschlands beste Produk-

17 Friedrich Schlegel, *Kritische Schriften*, hg. v. W. Rasch, München, Hanser, 1971³, S. 325.

te für den geistigen Handelsverkehr¹⁸. Sie verbinden Elemente englischer und französischer Kultur mit deutschen Qualitäten zu einer zusammengesetzten, interessanten Kulturware, die – gerade weil ihr die Zentnerschwere alles Klassischen abgeht – rasch weite Verbreitung findet¹⁹.

Ein ähnliches Zirkulationsmodell moderner geistiger “Geselligkeit” vertritt zwei Jahre vor Schlegel bereits Goethes Abbé²⁰. Auch ihm ist es, wie Schlegels Forster, um ‘echte Popularität’ zu tun. Er

- 18 Den “Verkehr auch der geistigen Waren und Erzeugnisse” nach Kräften “zu befördern”, sei Forsters Hauptanliegen gewesen. Ebd., S. 345. Goethe war mit den zeitgenössischen Geldzirkulationstheorien im Gefolge der Adam-Smith-Rezeption in Deutschland bestens vertraut (z. B. Johann Georg Büsch); vgl. die einschlägigen Kapitel bei Bernd Mahl, *Goethes ökonomisches Wissen*, Frankfurt a. Main u.a., Lang, 1982.
- 19 Die Metaphorik der “Ideen in Umlauf” durchzieht Forsters *Ansichten vom Niederrhein*. Einer der wichtigsten Autoren in diesem Kontext ist der *Popularphilosoph* und *Adam Smith-Übersetzer* Christian Garve. Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts macht Garve in mehreren luziden Abhandlungen deutlich, dass das kulturelle Gedächtnis der ‘Neueren’ unweigerlich durch den Rhythmus schnell wechselnder Stoffe und Moden geprägt sein wird, die auf dem europäischen Markt der Geistesgüter miteinander konkurrieren. *Zirkulierende Moden* gewinnen tendenziell die Oberhand über *gewachsene Traditionen*: “Wenn die alten Völker das, was Mode heisst, weniger gekannt haben [...], so liegt die Ursache darinn, [...] dass überhaupt zu keiner Zeit und in keinem Welttheile, ein System so vieler, so gesitteter und so genau mit einander verbundner Staaten existirt hat, als in den letzten Jahrhunderten in Europa. So wie die öftere Mittheilung der Gedanken, und unter einer grössern Anzahl von Menschen, einen schleunigern Fortgang der Meynungen hervorbringt: so entstehn auch desto mehr Abwechslungen in Sitten und Sachen des Geschmacks, in einem je grössern Bezirke sich die Menschen einander zum Muster dienen.” *Popularphilosophische Schriften*, hg v. K. Wölfel, Bd. 1, Stuttgart, Metzler, 1974, S. 456.
- 20 Das ist auch ein Hieb gegen Schillers Programm, mit Hilfe der *Horen* als dem neugegründeten Zentralorgan des deutschen Geistes ästhetische Erziehung zu praktizieren. Seit Mitte der siebziger Jahre werden die *Unterhaltungen* immer häufiger als Gegenentwurf zu Schillers *Briefen* gelesen; vgl. neben den in Anm. 16 erwähnten Aufsätzen von Pfaff und Kurz v.a.: Bernd Bräutigam, “Die ästhetische Erziehung der deutschen Ausgewanderten”, *Zeitschrift für deutsche Philologie*, 96, 1977, S. 508-539; Ulrich Gaier, “Soziale Bildung gegen ästhetische Erziehung. Goethes Rahmen der ‘Unterhaltungen’ als satirische Antithese zu Schillers ‘Ästhetischen Briefen’ I-IX”, *Poetische Autonomie?*, hg. v. H. Bachmaier u. Th. Rentsch, Stuttgart, Klett-Cotta, 1987, S. 207-272. Analog verweigert sich

weiss, dass die Bildung gesellschaftlichen Bewusstseins sich immer mehr in "aufgeregten" Gemütern²¹ abspielt, die überladen sind mit wechselnden Geschichten unterschiedlicher Herkunft und Bildlichkeit, differierenden Erzähltechniken und -niveaus. Was er anzubieten hat, ist deshalb auch ein "Warenlager", das gleichermassen Altes und Neues, gattungsmässig Höheres und Niederes, kulturell Fernes und Nahes umfasst. Als Handelsmann auf einem solchen Grossmarkt europaweit zirkulierender Geschichten ist der Alte auch die erste Figuration der Goetheschen "Weltliteratur". Denn Weltliteratur entsteht, wenn durch das Kraftloswerden verbindlicher Traditionen den Schriftstellern die Literaturen aller Epochen und der verschiedensten Kulturen in gleicher Weise auf dem *einen* Weltmarkt der literarischen Kommunikation zur Verfügung stehen²².

Das kulturelle Gedächtnis als "Warenlager", als Umschlagplatz für eine bewegliche Menge von Geschichten, die ihren Reiz zum Teil mit der Neuigkeit dahin haben, ist indessen nur der eine Pol der Goetheschen Konzeption. Die "Sammlung" des Alten fällt ja, wie erwähnt, keineswegs mit der Masse der aktuell umherschwirrenden Geschichten zusammen. Der Alte hat schon ausgewählt und komponiert, eine erste Läuterung des stofflichen Chaos im Hinblick auf perennierende Strukturen vorgenommen. Ausgehend von, ja vermittelt durch das moderne Zirkulationsgeschehen soll ein Rückgang in die tragenden

Goethes ebenfalls 1795 in den *Horen* (und ebenfalls anonym) veröffentlichter Aufsatz *Literarischer Sansculottismus* dem allgemeinen Gejammer über das Fehlen eines "Mittelpunktes" im deutschen Geistesleben. Auch hier betont Goethe gegen die Idee des kulturellen Zentrums das publizistische Modell der Entstehung einer guten prosaischen "Schreibart" durch die unaufhaltsame Verbreitung der "kritischen Blätter, Journale und Kompendien" (*Hamburger Ausgabe*, Bd. 12, S. 243f.).

- 21 *Die Aufgeregten* heisst das dritte Drama Goethes, das als Reaktion auf die Französische Revolution entstand. Die positive Hauptfigur dieses Stücks ist die Gräfin, die "in allem, was das Schicksal des Menschen betrifft, langsam zu Werke [geht]" (FA I 6, 174).
- 22 In diesem Sinn hat – neben Karl Marx – niemand den Begriff besser umschrieben als Jacob Burckhardt: "Wenn wir nun die Kultur des 19. Jahrhunderts als Weltkultur betrachten, so finden wir sie im Besitz der Traditionen aller Zeiten, Völker und Kulturen und die Literatur unserer Zeit ist eine Weltliteratur." *Weltgeschichtliche Betrachtungen*, hg. v. Rudolf Marx, Stuttgart, Kröner, 1978, S. 68.

Fundamente des figuralen Gedächtnisses erfolgen. Die Vereinigung der beiden Seiten – Umlaufgeschwindigkeit und basale Ruhe – stellt das *Märchen* in seinem Schlussbild vor: der Fluss mit der Brücke, über die ein reger Verkehr “hin und wider” geht, auf der einen Seite; der aus der Tiefe der Zeiten aufgestiegene Tempel auf der anderen. Diese Konstellation bleibt bestimmend für Goethes Werk der zweiten Lebenshälfte. Die Äusserungen zur Weltliteratur weisen durchgängig dieselbe Zweipoligkeit auf: eine Metaphorik des Umlaufs, der merkantilen Beweglichkeit auf der einen Seite (“geistiger Handelsverkehr”); eine religiöse, genauer: johanneische Vereinigungssprache auf der anderen (“Kindlein, liebet euch”). Unschwer kann auch das Ende von *Faust II* auf diese Grundkonstellation hin interpretiert werden. Faust baut *Kanäle*, die eine Beschleunigung des Warenverkehrs ermöglichen und stirbt (wie unverständigt auch immer) im Gestus des alten Mose, dem der Ausblick ins *gelobte Land* gewährt wird.

Ich unterstehe mich nicht, zum Abschluss die 672. Gesamtdeutung des Goetheschen *Märchens* vorzulegen. Will man aber begreifen, wie die Konjunktion des schnellen, pluralen Neuen mit dem tiefen, fundierenden Alten zustandekommt, müssen wenigstens einige Strukturen dieses Räseltexts nachgezeichnet werden.

Entscheidend ist zunächst, dass die skizzierte Zweipoligkeit in der Rahmenerzählung und den Geschichten des Zyklus vorbereitet wird. Die *Unterhaltungen* sind insgesamt geprägt durch eine Grundopposition, die sich in mehreren Begriffspaaren entfalten lässt: Neues und Altes, Rasanz und Ruhe, Zerstreung und Sammlung, Aktualität und Gedächtnis, Warenumlauf und Liebesvereinigung, Geld und Sinn. Ein Beispiel für die Bewegung zwischen beiden Polen ist, wie schon gezeigt, der Alte, der als Geschichtenhändler mit seinem Magazin der schnell abrufbaren Novellen kokettiert, um sich zuletzt zu einem kontemplativen Erinnerungsspaziergang aufzumachen. Ein anderes – ich weise darauf hin, weil die Geschichte unter diesem Aspekt noch nicht gelesen wurde – wären die zwei Männerfiguren der Prokurator-Novelle. Die sittliche Pointe des abgewendeten Ehebruchs hat Goethe an seiner Vorlage offenbar weniger interessiert als die Wiederkehr jener Grundfigur. Der Ehemann des schönen Mädchens ist Kaufmann, den die intime Liebe im ruhigen Heim auf Dauer nicht von den Reizen der wechselnden Märkte ablenken kann.

Abreisend empfiehlt er seiner Frau selbst eine – allerdings moderierte – Abwechslung des Liebeslebens. Sie hält auch Ausschau auf dem Markt der Freier und heftet – durch ihr Fenster wie durch eine Schaufensterscheibe spähend (FA I 9, 1046) – die Augen auf einige in Frage kommende Galane. Erfolgreich ist schliesslich jedoch der Prokurator, der “mit *bedächtigen* Schritten, *in sich gekehrt* und mit *niedergeschlagenen Augen*” (FA I 9, 1048; Hervorh. M. K.) an ihr vorübergeht. Bei der Entsagungskur des Prokurators geht es so weniger um eine Rettung der Institution Ehe als um diesen Vorgang: die Transformation des schweifenden, schnell wechselnden, ‘kaufmännischen’ Interesses ins Kontemplative, Ruhige. Die Analogie zur Entwicklung des Alten legt nahe, auch die Prokurator-Geschichte als einen Text über Strukturierungen der Einbildungskraft zu lesen. Der Übergang vom spontan Frappierenden, “Interessanten” zur langen Besinnung wäre dann ihr eigentliches Thema (der Prokurator ist ja ein listiger Verlangsamter).

Im *Märchen* sind die Agenten der Zirkulation die Irrlichter. Als “Prägstöcke für den Geld- wie für den Gedankenverkehr” hat sie bereits Camilla Lucerna, die Altmeisterin der *Märchen*-Interpretation, bezeichnet²³. Woher sie kommen, ist nicht genau auszumachen. Sie tauchen auf am neuen Ufer²⁴, kennen sich offensichtlich aber dort nicht aus, denn sie suchen die schöne Lilie auf der anderen Seite. Als einzigen Figuren des Märchens ist ihnen keine bestimmte Lokalität zugewiesen; Ortlosigkeit, extreme Unruhe, Feindschaft gegen Bodenverhaftung macht ihr Wesen aus. “Früchte der Erde” (FA I 9, 1083) sind der Gegensatz zu ihrem Zahlungsmittel, den Goldmünzen; ihr Erscheinen auf dem alten Ufer ist ersichtlich der Einbruch der Geld- in eine reine Naturalwirtschaft. Davon nimmt jedoch die Verbindung zwischen den Ufern, die beginnende Synthesis von Altem und Neuem ihren Ausgang. Die vormoderne Welt des alten Ufers erwacht im Schein des neuen Zirkulationsmediums. Das ge-

23 Camilla Lucerna, “Goethes Rätselmärchen”, *Euphorion*, 53, 1959, S. 41-60, Zitat S. 45.

24 Terminologie nach Friedrich Ohly, “Römisches und Biblisches in Goethes Märchen”, *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur*, 91, 1961/62, S. 147-166.

schieht allerdings eher aus Versehen. Geplant ist jedenfalls wenig in den Aktionen, die den Anfang des *Märchens* ausmachen, heilbringend ist das Gold/Geld der Irrlichter auch nur aufgrund eines glücklichen Zufalls. Trifft es nämlich zusammen mit einer wirklichen Auflösungskraft (dem Fluss), verstärkt seine abstrakte Dynamik die Gewalt des Elementaren bis zur Katastrophe. Glücklicherweise sammeln sich die wahllos verstreuten Goldstücke im Kahn und können vom Fährmann in den steinernen Massiven der alten Welt entsorgt werden. Gefahrlos ist der irrlichtelierende Geldfluss also, wo er statt mit Flüssigem, seinerseits schon unruhig Bewegtem, mit Starrem in Kontakt kommt. Dort wirkt er sogar belebend.

Diese krude monetarische Deutung der Irrlichter ist keineswegs unvereinbar mit jener anderen, in der Forschung verbreiteten Lesart, die sie als "lumières" – französische Aufklärungslichter – versteht. Die Hinweise auf Frankreich sind in der Tat schwer zu übersehen: die chevalereske Geschmeidigkeit der zwei schwebenden Gesellen, ihre flinke Rhetorik, ihr koboldhafter Esprit. Auch hier kommt es Goethe aber offensichtlich weniger auf die Inhalte als auf die merkantile Geschicklichkeit des französischen Denkens an. Der Frankreich-Aspekt der Irrlichter betont den Ideen-, ihr Gold-Aspekt den Geld-Verkehr. Noch in den Äusserungen zur Weltliteratur ist Frankreich für Goethe das Land, das unter den Bedingungen der neuen Weltöffentlichkeit am meisten zu gewinnen hat, weil seine Medienmacht eine besonders erfolgreiche schnelle Verbreitung und Vermarktung seiner Geistsgüter erlaubt. Darauf beruhte für ihn bereits die Weltwirkung der französischen Aufklärungsphilosophie. Der Reisende Voltaire war schon rein physisch ein ungewöhnlich beweglicher Philosoph, er und die Enzyklopädisten bedienten sich eines ganzen Spektrums philosophischer und literarischer Gattungen sowie geschickter Publikationsstrategien, um ihre Gedanken unter die Leute zu bringen²⁵. Von der seriösen Abhandlung über den experimentellen Essai, von provozierenden Dramen bis hin zu philosophischen Erzählungen und Romanen (manchmal im orientalischen Ge-

25 Für die Enzyklopädisten hat das Robert Darnton in einer wunderschönen Fallstudie gezeigt: *Glänzende Geschäfte. Die Verbreitung von Diderots ENCYCLOPÉDIE oder: Wie verkauft man Wissen mit Gewinn?*, Berlin, Wagenbach, 1993.

wand), konnten je nach Marktlage die verschiedensten Überzeugungsstrategien eingesetzt werden. Während man sich in Deutschland in der Wolffschule noch um die zunächst schwerfällig klingende Eindeutschung der alten lateinischen Terminologie bemühte, war diese Philosophie mit der Nationalsprache verschmolzen, die zugleich die Sprache der Gebildeten in ganz Europa war. Die Verachtung des plumpen Deutschen bildete zusammen mit der Verachtung der niederen, marktgängigen Prosagattungen in Deutschland ein Syndrom, das publizistische Erfolgstüchtigkeit verhinderte. Frankreich – der gängigen Kulturcharakteristik um 1800 zufolge die schlechthin konversierende Nation, das Volk, dem die beständige Unterhaltung (im Doppelsinn von Vergnügung und Gespräch) in Fleisch und Blut sass – verfügte beim Eintritt in die Epoche der Weltliteratur über einen medialen Vorsprung. Deutsche Ideen mochten zwar, wie zahlreiche Autoren im Umkreis des Frühidealismus reklamierten, ‘tiefer’ sein und Letztbegründungsansprüchen besser genügen. Dafür waren sie aber unpopulärer, unsinnlicher und ungleich langsamer als französische, im geistigen Handelsverkehr Europas hinter den Konkurrenten ein gutes Stück zurück.

Goethes *Unterhaltungen* gehen davon aus, dass die Bedingungen moderner Kommunikation unhintergebar sind. Es sind die “leuchtenden Scheiben” (FA I 9, 1083) der Irrlichter, die die Schlange in ihrer *Tiefe* aus dem Schlaf erwecken, es sind die Irrlichter, die berufen sind, die Pforte des alten Heiligtums zu eröffnen (1106), es sind die Irrlichter, die mit ihrem Geld-Schein dem Weisheits-Schein der Lampe des Alten erst zur Wirksamkeit verhelfen (1088f.)²⁶. Das kontemplative Eingedenken der klassischen Leitbilder, in denen auch

26 Ein anderes Beispiel für diese Konjunktion wäre der Beginn der *Wanderjahre*. Hier geht allerdings die Bewegung von den Fundamenten der Kultur- und der Naturgeschichte aus (St. Joseph der Zweite, Montan), um mit dem ziemlich abrupten Eintritt in die Welt des Oheims in der Zirkulationssphäre anzukommen. Der Garten des Oheims hat nichts gemein mit den alten Lustgärten und Parks, die, in jeweils anderer Weise, als eminente Orte der Erinnerung dienten, sondern ist nur auf aktuelle Brauchbarkeit hin angelegt. Das Schloss des Oheims präsentiert keine Ahnengalerie, sondern “blosse Porträte” von Zeitgenossen. Auf diesem ‘Markt’, der in der Art einer Weltausstellung das Zeitgemässe von überallher zusammenbringt, beginnt charakteristischerweise im Roman auch der Austausch von Novellen (aus Italien, England, Frankreich und Deutschland).

wir Modernen noch unsere Existenz auslegen können, findet statt im modernen, 'aufgeregten' Bewusstsein. Die unterirdische Fahrt des Tempels ans neue Ufer kann zweifellos als ein Bild für das kulturelle Gedächtnis gelesen werden: das zuletzt wirkungslos gewordene Alte taucht als verbindliches Fundament im neuesten Bewusstsein auf, das seinerseits durch einen flutenden, geldinduzierten Verkehr in mehrere Richtungen gekennzeichnet ist.

Seit einem Aufsatz von Friedrich Ohly aus den frühen sechziger Jahren wissen wir, wie genau die alte Welt, die hier wieder Anschluss an das kulturelle Gedächtnis der Moderne gewinnt, auf Rom zu beziehen ist²⁷. Wegweisend an Ohlys Interpretation war nicht, dass er einzelne römische Vorbilder für bestimmte Details des Goethe-Textes nachweisen konnte. Entscheidend ist vielmehr, dass in seiner Lektüre das Rom des Märchens – der Tempel am Fluss – als Reflexionsstätte, Ort einer wechselseitigen Widerspiegelung verschiedener Geschichtsdenkmäler und -epochen begreifbar wird. Der Tempel ist nicht einfach ein Ruhendes, Unerschütterliches, sondern gleichsam die Chiffre für Vorgänge kultureller Transformation und für eine Erinnerung, die sich zwischen verschiedenen Schichten der Vergangenheit hin und her bewegt. Die Tempelkuppel ist die Kuppel des Pantheons (antikes Rom), die sich in der Kuppel von St. Peter (christliches Rom unter Einschluss der Renaissance) spiegelt²⁸; zugleich weist der Tempel durch seine Ostausrichtung nach Jerusalem. Die Sprache, die im Tempel gesprochen wird, ist denn auch zunehmend durchsetzt von Anklängen ans Alte Testament und die Johannes-Apokalypse. Zweifellos geht es hier – biographisch gesehen – um Goethes Festhalten an der Unversehrbarkeit *seiner* Rom-Erfahrung, generell aber auch um die Unverlierbarkeit des 'Alten'²⁹ für die nachrevolutionäre Welt. Das Bild- und Sprachgedächtnis all dessen,

27 Ohly, *Römisches und Biblisches in Goethes Märchen* (Anm. 25).

28 "Die Fahrt des 'Pantheons' ans andere Ufer des Tiber geschieht als Verwandlung in 'St. Peter'." Ebd., S. 158.

29 Man muss es in der Tat so weit formulieren (gegen Begriffe wie Klassisches, Antikes), da eben das hier aufgerufene Alte von der alttestamentarischen *Genesis* (Paradies- und Sündenfallanspielungen sind im *Märchen* rekurrent) über griechisch-römische Antike, Neues Testament und das christliche Rom bis hin zur Renaissance (der ersten historischen Epoche, die sich als Synthesis von Altem

worauf – wie es so schön heisst – unsere abendländische Kultur errichtet ist, erscheint demnach selbst als eine *memoria mobilis*. Sich dessen zu vergewissern, was bleibt, heisst eigentlich, sich Überlieferungs- und damit Umdeutungs-, Überschreibungs- und Überblendungsprozesse zu vergegenwärtigen. Nur in einer Bewegung zwischen Schichten der Geschichte, in einem Durchlauf durch Reihen kulturgeschichtlicher Transformationen lassen sich jene dauernden Bilder und Sinnfiguren gewinnen, deren semantischen Gehalt sich auch die Moderne aneignen muss, will sie nicht in einem Taumel von Nichtigkeiten zerfließen.

Goethe zielt wohl darauf ab, dass durch solche Vorgänge wiederholter Spiegelung – wie er das später nannte – der Wirbel des modernen Zerstreungsgedächtnisses überführt werden kann in die langsame Rhythmik des Fundierungsgedächtnisses. Deshalb ist alles Erzählen vor dem Märchen in Form von “Parallelgeschichten” angelegt. Die – zum Teil abstrusen – Einzelerzählungen haben, gut strukturalistisch, “keinen Wert an sich” (FA I 9, 1016), sondern nur in einem differentiellen Verweisungsbezug auf ihr jeweiliges Pendant und die anderen Zweiergruppen. Auch damit wird das Erzählen an die Sphäre der Warendistribution angenähert. Der konkrete ‘Gebrauchswert’ der einzelnen Geschichte tritt zurück hinter ihren Äquivalenzwert im Zusammenspiel mit den anderen. Jede dieser Gruppen behandelt einen Aspekt sozialer Kommunikation bzw. liebender Kommunion. Die zwei Geistergeschichten das Gespenst der Freiheit: die Bindungslosigkeit aus übersteigertem Autonomieverlangen (womit natürlich wieder die Revolution aufgerufen wird). Die zwei Basompierre-Geschichten den Aspekt eines beinahe wortlosen, nur an Zeichen³⁰ festgemachten sozialen Vertrauens, das einmal (möglicherweise) bis zur tödlichen Hingabe geht, das anderemal über Genera-

und Neuem verstand) reicht. All dies in einer ungewöhnlichen Konjunktion mit aktueller Zeitgeschichte. Eine solche Verdichtung der Referenzebenen gelingt nur in der Gattung ‘Märchen’.

30 Damit meine ich die Rolle, die die Tücher in beiden Geschichten spielen. Die schöne Krämerin artikuliert ihre *Veretnigungssehnsucht* als Wunsch, “zwischen zwei Leintüchern” bzw. “unter einer Decke” zu sein (FA I 9, 1033), die betrogene Ehefrau plaziert ihren Schleier als *Trennungszeichen* zwischen Ehemann und Geliebter.

tionen hinweg Ordnung zu stiften vermag. Der Prokurator und die Ferdinand-Novelle schliesslich die Dialektik des Verbundenseins durch Liebe und/oder durch Geld. In diesem Hin- und Hergehen zwischen Geschichten und Geschichtengruppen befreit sich die Einbildungskraft von der Fixierung auf bestimmte Zeiten und bestimmte Stoffe und präpariert gleichsam schwebend Grundmotive menschlichen Zusammenlebens heraus. Gelingt diese Vertiefung, wird tatsächlich Neues transparent auf Ältestes. Dann kann die Formel, mit der die Zeitenwende im *Märchen* beschworen wird, tatsächlich beides meinen: das höchst Moderne, Aktuelle – “Es ist an der Zeit” – und die Einlösung des seit jeher Verkündeten: “Es ist an der Zeit.”

Abstract

Goethe considered the French Revolution and the phenomena in which it culminated a threat to the cultural memory of European civilisation. He contrasts the acceleration of historical change, unbounded in revolutionary times, with the doggedness of established ways of life and the needs, even of modern man, to elucidate his experiences in the light of handed down traditions. Nevertheless Goethe was not blind to the consequences of such a process of modernisation. The essay presented here shows in an interpretation of the *Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten*, to what an extent, already in 1795, Goethe recognised that cultural memory would arise from that time forward as a prerequisite of modern communication. Goethe's transition to the novellistic literary form takes into account the fact that current public awareness, desirous of being fed with that which is interesting, new and appealing in foreign cultures could only be led to ponder over sound values by means of this distracted approach.

